

26. SONNTAG IM JAHRESKREIS – A

Mt 21,28-32

Nicht bei zu schnellen „Eh-kloa-Antworten“ bleiben

In Österreich kennen wir einen schönen Begriff, den z.B. die Deutschen so eher nicht verwenden würden: „No-na-Frage“. Manche würden vielleicht sogar eine verstärk österreichische Form ins Spiel bringen, die sog. „Eh-kloa-Frage“. Damit ist eine Frage gemeint, bei der die Antwort eigentlich schon klar ist als sie gestellt wird, bei der sich logischerweise die Frage nicht anders als nur so beantworten lässt.

Die Frage, die Jesus nach dem Erzählen seines kurzen Gleichnisses von den zwei Söhnen den Hohepriestern und den Ältesten des Volkes stellt, ist wohl eine solche No-na-Frage: „Wer von den beiden hat den Willen seines Vaters erfüllt?“ (Mt 21,31). Unser Karl Merkatz hätte in seiner Rolle als Mundl wohl geantwortet: *Eh kloa, der erste..., der Na gsoht hot und dann doch hingonga ist...*

Wir haben hier zwei Söhne vor Augen und ihren Vater. Das erinnert ein wenig an ein anderes, viel ausführlicheres Gleichnis bei Lukas: *Der barmherzige Vater und seine zwei Söhne...* Und auch das eigentliche Problem der heutigen zwei Söhne ist – ähnlich wie bei Lukas –, **dass sie ein falsches Bild von ihrem Vater haben**. Er verlangt etwas von ihnen, aber die Reaktion der beiden ist irgendwie gestört. Es ist als würden sie in ihm einen Despoten sehen, einen reinen „Befehle-erteiler“, dem man entweder gleich durch ein klares Nein aus dem Weg geht, oder aber etwas sagt, was er vermutlich hören will und dann freilich anders handelt. Den liebenden Vater erkennen sie nicht.

Der erste allerdings hat sich schon zu der Freiheit hindurchgerungen, sein klares Nein auszusprechen. Vielleicht ist es die Akzeptanz dieses *Nein* vonseiten des Vaters, die er wahrscheinlich nicht erwartete – da er meint, mit einem Despoten zu tun zu haben –, die ihn erneut nachdenken, zur Reue und einer anderen Entscheidung kommen lässt. Am Ende ist er derjenige, der den Willen des Vaters erfüllte. Man kann wohl sagen, dass sein *Ja* durch ein *Nein* hindurchgehen, hindurchreifen musste. Aber er war ehrlich genug, um diesen Weg zu gehen und dann doch den Willen des Vaters zu erfüllen und dadurch wohl auch eine **neue Sicht auf den Vater zu gewinnen, nämlich dass dieser kein Despot ist, sondern vielmehr ein Vater, der warten kann und der sein Kind zur Einsicht und nicht zum blinden Gehorsam führen will**.

Etwas schwieriger ist die Situation *des zweiten Sohnes*. Er bleibt wohl bei seiner falschen Vorstellung des Vaters. **Bei ihm ist alles irgendwie komisch und seltsam geschmeidig, schnell, ohne Tiefgang und Nachdenken:** „Der Vater wandte sich an den zweiten und sagte zu ihm dasselbe. Dieser antwortete: Ja, Herr – und ging nicht hin“ (Mt 21,30). Bei ihm kommt das Ja wie aus der Pistole geschossen, irgendwie automatisiert. Als würde er gar nicht richtig hinhören, was der Vater von ihm will, sondern antwortet immer einfach mit *Ja*, denn das werde dieser wohl hören wollen.

Im griechischen Original steht hier sogar buchstäblich: „*Ἐγώ, κύριε* – *Ich, Herr*“. Automatisch und mit oberflächlicher Klarheit meldet er sich in den Dienst mit dem Wort: „*Ich, Herr!*“ Wenn er Österreicher wäre, würde er zum Vater sagen: „*Eh kloa, i geh...*“ Man hat aber den Eindruck, dass die Bitte des Vaters eigentlich an ihm vorbeigeht, als würde sie ihn gar nicht erreichen oder berühren. Dass dieser Leichtigkeit beim Ja-Sagen keine Tat folgt, bestätigt diese Beobachtung. Mit dem bloßen *Ja-Wort* ohne Taten erfüllte den Willen des Vaters natürlich nicht.

Wir haben hier also zwei Söhne, die beide ein falsches Bild ihres Vaters haben. Jesus erzählt das Gleichnis aber nicht, um eine Familiengeschichte zu erzählen, sondern um die religiösen Eliten, die er hier adressiert, auf ein Problem in ihrem Glaubensleben aufmerksam zu machen, nämlich auf ihr falsches Gottesbild, ihre falsche Vorstellung von Gott und seiner Liebe und Gerechtigkeit.

Sie sind wohl diejenigen, die meinen zu wissen, wie man richtig antwortet. Die Reaktion kann deswegen geschmeidig und schnell, eben wie aus der Pistole geschossen kommen. Wenn hinter ihr aber eine falsche Vorstellung von Gott steckt, wenn für sie Gott ein Geschäftsmann ist, bei dem man sich nur richtig anstellen muss, dies und jenes sagen, vielleicht dies und jenes tun und ihn damit zufriedenzustellen, um dann

sowieso eigenes Ding zu machen, wird es nie funktionieren. Der ehrliche Nein-Sager-Sohn musste durch eine Nachdenkphase hindurchgehen und zur Reue kommen. Der Ja-Sager-Sohn weiß noch nicht einmal, dass er über seine Vater-Beziehung nachdenken müsste und meint, es sei in Ordnung *Ja zu sagen und Nein zu tun*.

Und Jesus sagt daraufhin einen wahnsinnig provokativen Satz, einen Satz, der wohl weh tun musste: „Die Zöllner und die Dirnen gelangen eher in das Reich Gottes als ihr“ (Mt 21,31b). *Wies? Was ist der Unterschied, der es diesen leichter macht als den Eliten? Warum sollten Zöllner und Dirnen besser dran sein als die religiösen Profis?*

Wohl weil die Ersteren von der Frage nach Gott, von der Frage danach, wie er ist und wie er zu ihnen steht und dass ihr Leben einer Heilung von ihm bedarf, bewegt sind. Weil diese Frage sie nicht kalt lässt. Weil sie nicht meinen, schnell und mit „Eh-kloa!“ antworten zu können, wenn es um Gott geht... Weil Gott für sie in ihrer Sehnsucht nach Heil – gerade inmitten ihres vermatschten Lebens – eine drängende Frage und eine lebendige Hoffnung geblieben ist.

Freilich, es kann nicht darum gehen, sich jetzt irgendwie über die religiösen Eliten zu erheben und auf sie mit dem Finger zu zeigen. Weder die damaligen noch die heutigen. Das wäre zu billig, auch wenn es uns alle, die wir sozusagen „professionell“ mit Gott und seinen Dingen zu tun haben, sehr nachdenklich stimmen muss und **wir sehr aufpassen müssen, nicht zu kalten Routiniers zu werden, zu schnellen „Eh-kloa-Antwortern“, die von dem Eigentlichen nicht mehr berührt werden.** Das gilt für Priester, für Bischöfe, für Ordensleute, aber auch für die vielen hauptamtlichen Laienchristen, die es in der deutschsprachigen Kirche gibt. Wir sollten heute sehr nachdenklich das Evangelium lesen und Gott um eine neue Sensibilität für ihn und seine Dinge und unser Leben bitten.

Die Botschaft der heutigen Worte Jesu berührt uns aber alle, auch wenn wir keine Glaubensprofis sind. Fragen wir nach der Vorstellung von Gott, die wir in uns tragen: Ist Gott für mich ein liebender Vater, der nur das Beste für mich will, wenn er mir auch immer wieder etwas abverlangt, ja zumutet, damit ich nicht verkümmere, sondern wirklich wachsen kann – wohl durch Mühe, durch Umkehr, durch tätige Liebe, durch Vertrauen, durch ehrliches Ringen hindurch? Oder bleibe ich dabei, dass ich ihn mit irgendwelchen vermeintlichen „richtigen“ Worten und Taten – in Gebeten, in Sozialwerken, in gelernten Definitionen – „abspeisen“, ruhigstellen, oder gar über den Tisch ziehen kann – also mit einem Eh-kloa, dem nichts folgt?

Die große Einladung Jesu lautet heute: Sucht den wahren Gott, den liebenden Vater, den ich euch gebracht habe und der auch im Schlimmsten des Kreuzleidens nicht verlässt, sondern aus dem Tod des Weizenkorns, das sich selber starb, um fruchtbar zu werden, das neue Leben der Auferstehung hervorbringt.

Seien wir also wie die Zöllner und die Dirnen, die Jesus uns heute als Vorbilder vor Augen stellt: vertrauend auf Gottes Güte und bereit zur Umkehr und einem echten Neubeginn.

© Ladislav Kučkovský 2023